

Der Weg ins oberösterreichische Altenhof ist kurvenreich: Vorbei an grasenden Kühen und beschaulichen Luftkurorten geht es steile Serpentinstraßen hoch, die sich durch den Hausruck schlängeln. Am Ortseingang gegenüber dem Verkehrsschild „Achtung Rollstuhlfahrer“ erwartet Adi Landgraf schon den Besuch aus München. Überhören kann man Adi nicht, denn an seinem Scooter hat er zwei Lautsprecherboxen angebracht und beschallt seine Umgebung mit lauten Oldies.

„**Musik ist eben meine Leidenschaft**“, grinst er frech und stellt sein 16 Stundenkilometer schnelles Gefährt, mit dem er häufig in den umliegenden Ortschaften unterwegs ist, in die Garage. Aufgrund einer spastischen Lähmung, die „von den Füßen bis zu den Haaren“ reicht und ihm das Gehen und feinmotorische Arbeiten erschwert, wohnt Adi seit 25 Jahren im „Dorf“. In dieser Wohneinrichtung für körperbehinderte Menschen leben zurzeit 140 Bewohner auf einer Fläche von etwa fünf Fußballfeldern zwischen Vöcklabruck und Linz.

Adi ist dort bekannt wie der sprichwörtliche bunte Hund. Nicht nur, weil er seit seiner Jugend Frauenkleidung in schrillen Farben trägt, Tupperpartys veranstaltet und selbstständig in seiner Wohnung lebt, sondern auch, weil er sich seit drei Jahren offen zu seiner Homosexualität bekennt.

Doch der Weg dahin war schwer für den heute 40-jährigen, der seine Kindheit in einem katholischen Kinderheim verbrachte. „Ich wollte immer normal sein und habe deswegen meine Homosexualität verdrängt“, erzählt er. Stattdessen stürzte er sich in zahlreiche Affären mit Frauen und galt im

„Dorf“ bald als Weiberer, als Frauenheld. Niemand ahnte, dass die Männer, die er abends manchmal empfing, nicht nur zum Plaudern oder Fernsehschauen bei ihm vorbeikamen.

Mittlerweile ist der Wunsch, „normal“ zu sein, nicht mehr so wichtig. „Wenn man offen auftritt und sich nicht verleugnet, dann wird man auch akzeptiert“, sagt Adi, während er sich den Zucker in den Kaffee schüttet. Nur ab und zu würde mal einer

Ein Kleid für Don Quichote

Wie ein schwuler Österreicher versucht, von seinem Heimatdorf aus ein Netzwerk für behinderte Homosexuelle zu knüpfen

dumm daherreden, „aber des gehört halt dazu“.

Doch die Anerkennung in seinem Wohnumfeld reicht dem umtriebigen Österreicher nicht aus, denn Adi hat höhere Ziele: Er möchte das Thema „Homosexualität und Behinderung“ in die Öffentlichkeit bringen und Kontakte zu anderen behinderten Schwulen knüpfen. Trotz seiner begrenzten Mittel ist er mit Feuereifer dabei und startet seinen Aufklärungsfeldzug per Internet vom heimischen Computer aus. „Wenn es mehr behinderte Homosexuelle gäbe, die sich in die Öffentlichkeit trauen, dann wäre vieles einfacher für uns“, räsontiert Adi hingebungsvoll.

Kürzlich gründete er deshalb im „Dorf“ die Arbeitsgruppe „Behinderung, Sexualität und Homosexualität“. Bislang stieß das Projekt aber auf wenig Resonanz: Zu den Mitgliedern zählen neben Adi nur zwei Mitarbeiter der Einrichtung. Auch auf seiner Internetseite steht im Forum für gehandicapte Schwule bislang kein einziger Eintrag. „Ich finde einfach niemanden, der mitmacht“, seufzt Adi.

Doch den Kampf mit den Windmühlen wird der österreichische Don Quichote auf der Suche nach seinem





Ein Traum aus Pailletten: Das Ballkleid vom vorigen Jahr

schaffen.“ Die Geschäftsleitung des Dorfes unterstützt ihn auf jeden Fall bei diesem Vorhaben. Vor zwanzig Jahren wäre dies noch undenkbar gewesen, da es damals den Bewohnern noch nicht einmal erlaubt war, Übernachtungsbesuch zu empfangen.

Auch Adis Eltern wissen über seine Homosexualität und seine Vorliebe für Frauenkleider Bescheid. Kommen ihn seine „Leit“ besuchen, bleiben die Männerklamotten daher im Schrank. Über seine sexuelle Orientierung wird allerdings in der Familie nicht offen gesprochen. Auch wenn ihn sein Vater stets mit der Frage begrüßt: „Und wann lässt du dich operieren?“ Worauf Adi dann für gewöhnlich antwortet: „Wenn’s billiger wird!“

Diese Frotzeleien berühren jedoch einen wunden Punkt in Adis Leben. Er leidet darunter, ein Mann zu sein. Aus Rücksicht auf seine Eltern kam für ihn eine operative Geschlechtsumwandlung bislang nicht in Frage. Und wenn seine Eltern nicht mehr leben? „Ja, dann vielleicht“, sagt er nach einer Weile und rührt nachdenklich mit seinem Strohalm in der Kaffeetasse. „Aber ich wüsste nicht, woher ich das Geld nehmen sollte. Die Krankenkasse zeigt mir da nur einen Vogel.“

Sancho Pansa trotzdem unermüdlich fortführen. „Ich bin ein sehr geduldiger Mensch. Selbst wenn ich zehn Jahre brauche, irgendwann werde ich das

Möglichkeiten, seine schwule Identität auszuleben, bieten sich Adi, der in seinem Leben noch nie einen Schritt in ein schwules Szenelokal gesetzt hat, wenige. Außer einem Schwulenstammtisch in einer benachbarten Ortschaft, den er eine Zeit lang besuchte, gibt es nur noch einen schwulen Mann

in der Wohnanlage, der sich aber nicht zu seiner Homosexualität bekennt. Mit ihm hatte Adi sogar kurzzeitig eine Beziehung. „Leider wollte der aber immer nur Sex, und das war mir einfach zu wenig“.

Sich wie sein Ex-Partner flüchtige sexuelle Kontakte über das Internet zu verschaffen, kommt daher für ihn nicht in Frage. „Gegen den bin ich oa Mutzerl, eine kleine Fliege“, kichert Adi. Ab und zu bekommt er allerdings Besuch von einem heterosexuellen Bewohner des Dorfes. „Eine Notlösung“, sagt Adi schulterzuckend, „aber a weng an Spaß habe ich dabei ja auch.“ Für diesen Herbst hat sich sein Bekannter schon angemeldet.

Bevor die dunkle Jahreszeit beginnt, wird Adi noch einmal richtig das Tanzbein schwingen, denn das Highlight des Jahres steht vor der Tür: der Schwulen- und Lesbenball in Linz. Mit fünf Freundinnen im Schlepptau wird er in dem bunten Treiben „nach knackigen Kerlen“ Ausschau halten. Der Behindertenparkplatz ist schon reserviert und auch das Kleid – ganz in Schwarz mit freiem Rücken und Netzstoff-Einsatz – ist bei der Schneiderin im Dorf in Auftrag gegeben.

Adis Internetseite:
www.adiida.at

Text und Fotos: Tina Schmid



Konzentriert: Auf der Suche nach Gleichgesinnten